



TECHNISCHE  
UNIVERSITÄT  
WIEN

Vienna University of Technology

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Bachelorarbeit

Gymnasium und wirtschaftskundliches  
Realgymnasium 18 Haizingergasse  
Um- und Neubau

Eingereicht von

Theodor Tersch, 0726883, Herbeckstraße 62/6, 1180 Wien,  
t.tersch@gmx.at

am Institut für Architektur- und Kunstgeschichte, Bauforschung und  
Denkmalpflege

unter Betreuung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Caroline Jäger-Klein und

Ao. Univ. Prof. Dr. Sabine Plakolm-Forsthuber

Juli 2010

## **Vorwort**

Als ich in der Vorstellungsvorlesung der Bachelorthemen am Anfang dieses Semester saß und das Architektur- und Kunstgeschichteinstitut, mit ihrem Schulbau Thema, an die Reihe kam, musste ich gleich an meine Informatik Fachbereichsarbeit denken, in der ich anhand eines selbst erstellten 3D Modells meiner Schule, über Architekturvisualisierungen schrieb. Spätestens zu dem Zeitpunkt als eben jene Schule, das Gymnasium in der Haizingergasse, als eine der zu bearbeitenden Schulen gezeigt wurde, war mir klar, worüber ich meine Bachelorarbeit schreiben werde.

Es war für mich sehr interessant, mit den Erfahrungen aus fast drei Jahren Architekturstudium, an meine Schulzeit und mein ehemaliges Schulgebäude zurückzudenken, und zu überlegen, wie das Gebäude auf mich gewirkt hatte. Ebenso war es spannend über den Entstehungsprozess des Entwurfes und dessen Umsetzung nachzuforschen. Ich selber musste die ersten zwei Jahre meiner Gymnasialzeit in der Dependence der Schule in der Wilhelm Exner Gasse verbringen, einem selbst äußerst renovierungsbedürftigen Gebäude. Dementsprechend begeistert war ich von dem neu renovierten Schulgebäude, als ich es in der dritten Klasse beziehen durfte, und auch in den darauf folgenden sechs Jahren, war ich fast immer mit dem Schulbau zufrieden.

Die folgende Arbeit zu schreiben, war für mich folglich eine spannende Erfahrung mit nostalgischen Touch. Das es mir möglich war sie formal und inhaltlich auf ein, einer Bachelorarbeit entsprechendes Niveau zu bringen, verdanke ich meinen Betreuerinnen Caroline Jäger-Klein, und Sabine Plakolm-Forsthuber, die mich mit dem nötigen Hintergrundwissen über Zitierregeln, Formatierung, Aufbau und co einer Arbeit versorgt haben, und die Arbeit natürlich Korrektur gelesen haben.

Danken möchte ich auch Christian Wolfert, dem für den Umbau zuständigen Architekten und meiner ehemalige Direktorin Renate Knaus für die Zeit, die sie sich für Gespräche mit mir genommen haben, sowie meine ehemaligen Informatiklehrerin Ursula Schermann, die mir gestattete, während ihres Unterrichts Fragebögen an ihre Schüler zu verteilen und viele Fragebögen selber austeilte. Mein Dank gilt natürlich auch allen Schülern und Lehrern, die sich die Zeit genommen haben, die Fragebögen gewissenhaft auszufüllen.

In dieser Arbeit habe ich unter anderem viel darüber gelernt, was alles nötig ist, um einen Schulbau umzusetzen und das ein guter architektonischer Entwurf noch lange nicht genug ist und auch wie Schüler und Lehrer über ein Gebäude denken, das sie tagtäglich besuchen und darin arbeiten müssen. Diese Informationen weiter zu geben, gelingt mir hoffentlich mit der nun folgenden Bachelorarbeit.

## **Kurzfassung**

Die vorliegende Bachelorarbeit behandelt den Umbau des „Gymnasium und wirtschaftskundliches Realgymnasium 18 Haizingergasse“, und die Reaktionen der Nutzer.

Zuerst wird das ausführende Architekturbüro Treberspurg & Partner und sein Leitbild vorgestellt. Auf eine Kurzbiographie des Bürogründers Martin Treberspurg und des damals zuständigen Projektleiters Christian Wolfert, folgen zwei ausgewählte Gebäude die das Büro realisierte: Eine große Wohnhausanlage in Wien und ein Passivhaus in Kanada, die die Philosophie des Büros verdeutlichen sollen.

Im zweiten Teil der Arbeit wird die Schule selbst näher vorgestellt. Es wird beschrieben, dass die Platznot vor Ort einen Umbau dringend nötig machte, wie erste Pläne zu einem Neubau entstanden und wie diese Pläne von der Politik schlussendlich verhindert wurden. Es werden Probleme vor und während dem Bau beschrieben, die die Fertigstellung verzögerten. Es wird dargelegt, welche Teile des Gebäudes neu errichtet, und umgebaut wurden und welche Funktionen auf dem beschränkten Bauplatz untergebracht werden konnten. Seit der Fertigstellung durchgeführte Renovierungsmaßnahmen werden angeführt. Am Ende des Kapitels wird der Umbau mit dem Umbau des Gymnasiums Parhamerplatz verglichen, und auf seine Übereinstimmung mit den aktuellen ÖISS Richtlinien geprüft.

Im letzten Teil der Arbeit werden die Erfahrungen von Schülern und Lehrern mit dem Gebäude beschrieben. Es wird geklärt, ob der Standort funktioniert und ob die Schule mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist. Ihre Einbettung in die Umgebung wird genauso behandelt, wie die vorhandenen Freiflächen. Die Zufriedenheit der Nutzer mit dem Aussehen des Gebäudes und der Arbeitsräume wird genauso zusammengefasst wie die Zufriedenheit mit der Funktionalität des Gebäudes.

## **Abstract**

This essay discusses the reconstruction of the GWIKU 18 Haizingergasse, and the users' reaction.

First of all the execution architecture office Treberspurg & Partner and his general orientation get presented. After a short biography of the office founder Martin Treberspurg, and the responsible project manager Christian Wolfert, follow two chosen buildings realized by the office: A large residential neighborhood in Vienna, and a passive house in Canada, who shall point out the philosophy of the office.

In the second part of the essay, the school itself gets presented. It gets described how the lacks of free space lead to the reconstruction, how first plans about a new construction were born, and in the end these plans got circumvented. Problems before and during the construction get described which lead to a delayed completion. It gets pointed out, which parts of the building were new, and which parts got reconstructed, and what functions got packed in to the small building lot. Also all renovation measure since the finishing are listed. At the end of the chapter the reconstruction gets compared to the reconstruction of a school at the Parhamerplatz, and the conformity with the current ÖISS guidelines gets examined.

In the last part of the essay the experiences of students and teachers with the building get described. It gets clarified if the location works out and if the school is easily reachable with public transports. The schools embedding into its surrounding gets just as well discussed as the existing free space. The satisfaction with the look of the building and the working places gets just as well outlined, as the satisfaction with the functionality of the building.

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort	
Kurzfassung/Abstract	
Einleitung	1
1 Die Planer	2
1.1 Architekturbüro Treberspurg & Partner	2
1.2 Kurzbiographien der Architekten	3
1.2.1 Martin Treberspurg	3
1.2.2 Christian Wolfert	4
1.3 Ausgewählte Werke	4
1.3.1 Wohnhausanlage Brünner Straße, Wien 21	4
1.3.2 Österreich-Haus für die Olympischen Winterspiele 2010 in Whistler, Kanada	5
2 Die Schule	6
2.1 Über die Schule	6
2.2 Der Weg zum Umbau	7
2.3 Umbau der Haizingergasse	9
2.4 Ergebnis der Umbauarbeiten	12
2.5 Bisherige Renovierungsmaßnahmen	14
2.6 Umbau Haizingergasse im Vergleich zum Umbau des Gymnasiums Parhamerplatz	15
2.7 Abgleich mit ÖISS Richtlinien	16
3 Die Nutzer	18
3.1 Schülerzufriedenheit	18
3.2 Lehrerzufriedenheit	22
Schlussbemerkung	25
Quellenverzeichnis	26
Abbildungsverzeichnis	27

## Einleitung

Diese Arbeit entsteht im Rahmen des Wahlseminars Architekturgeschichte als Baccalaureatsarbeit. Der Arbeit übergeordnet ist eine Studie des ÖISS (Österreichisches Institut für Schul- und Sportstättenbau), zu Um- und Neubauten im Bereich des Schulbaus in den vergangenen 15 Jahren.

Dazu wurde jedem Studenten eine Schule zugeteilt die in dieser Zeitspanne um- oder neugebaut wurde und einen gewissen architektonischen Wert besitzt. Mir wurde das Gymnasium und wirtschaftskundliches Realgymnasium 18 in der Haizingergasse 37 im 18. Wiener Gemeindebezirk zugewiesen.

Das GWIKU 18 hatte ich selber unmittelbar nach dem Umbau bis zur Matura besucht. Im Zuge meiner Fachbereichsarbeit in Informatik, zu der ich unter anderem das Gebäude in Cinema 4D nachbaute, hatte ich schon 2006 Kontakt mit dem Architekten Christian Wolfert. Daher besaß ich schon vor meinen Recherchen einen gewissen Einblick in das Raumprogramm und die Änderungen, die der Umbau mit sich brachte.

Für mich war es interessant herauszufinden, wie es zu dem Umbau kam, der zu einem Politikum wurde, das sich über Jahre hingezogen hatte. Ich wollte mehr über die Probleme erfahren, die während des Baus aufgetreten sind und die zur Folge hatten, dass sich die Fertigstellung des Baus um mehrere Monate verschob.

Es galt für mich auch, mehr über das Architekturbüro herauszufinden, das den Umbau plante, seine Philosophie und was es abseits des Schulbaus realisierte. Ich wollte wissen, wie ihre Herangehensweise an das Gebäude war, was seine Leitgedanken waren und ob es zufrieden mit dem Ergebnis ist.

Schlussendlich ist es wichtig zu erheben, wie sich Schüler und Lehrer in dem Gebäude fühlen, ob sie ähnlich begeistert von dem Bau sind wie die Fachpresse und die Direktorin und ob der Bau den aktuellen ÖISS Richtlinien entspricht. Das herauszufinden, war eine weitere Aufgabe.

Dazu habe ich nach Literatur über den Bau und seine Entstehung gesucht, Gespräche mit dem Architekten, den Schülern, Lehrern, und der Direktorin geführt, meine ehemalige Schule wieder besucht und mit den Augen eines Architekturstudenten betrachtet.

Die Literatur zu diesem Thema beschränkt sich auf Publikationen über den Bau in diversen Zeitschriften, und im Internet, sowie Artikel und Aufsätze über die Streitigkeiten vor dem Umbau.

# 1. Die Planer

## 1.1 Architekturbüro Treberspurg & Partner

Durchgeführt wurde der Um- und teilweise Neubau des GWIKU 18 Haizingergasse von der Treberspurg & Partner ZT GmbH unter der Projektleitung von Christian Wolfert.

Das Architekturbüro Treberspurg existierte seit 1982, bis 1996 die Treberspurg & Partner Architekten Ziviltechniker GmbH gegründet wurde.

Seinen Schwerpunkt setzt das Büro, neben der ästhetischen Qualität der Architektur, besonders auf umweltverträgliches Bauen für die Zukunft.<sup>1</sup>

Für das Büro steht ganzheitliche Architektur im Vordergrund, in der Raumkonzept und Bauplastik eine Einheit bilden. Diese beiden Qualitäten müssen allerdings aus der Funktion und der Konstruktion der Architektur entwickelt werden. Das Raumkonzept ordnet die Funktionen, und die Konstruktion führt zur Bauplastik. Das Spannungsverhältnis zwischen dem Raumkonzept und der Funktion einerseits und zwischen Konstruktion und gewünschten Bauplastik andererseits macht dann die Qualität dieser ganzheitlichen Architektur aus. Werden nur Funktion und Konstruktion beachtet, führt dies zu einem reinen Utilitarismus, einem reinen Zweckerfüllen ohne architektonische Qualität. Werden nur Raumkonzepte und Bauplastik betont, entsteht eine abstrakte Bauplastik, ein Formalismus ohne Qualitäten für den Nutzer.

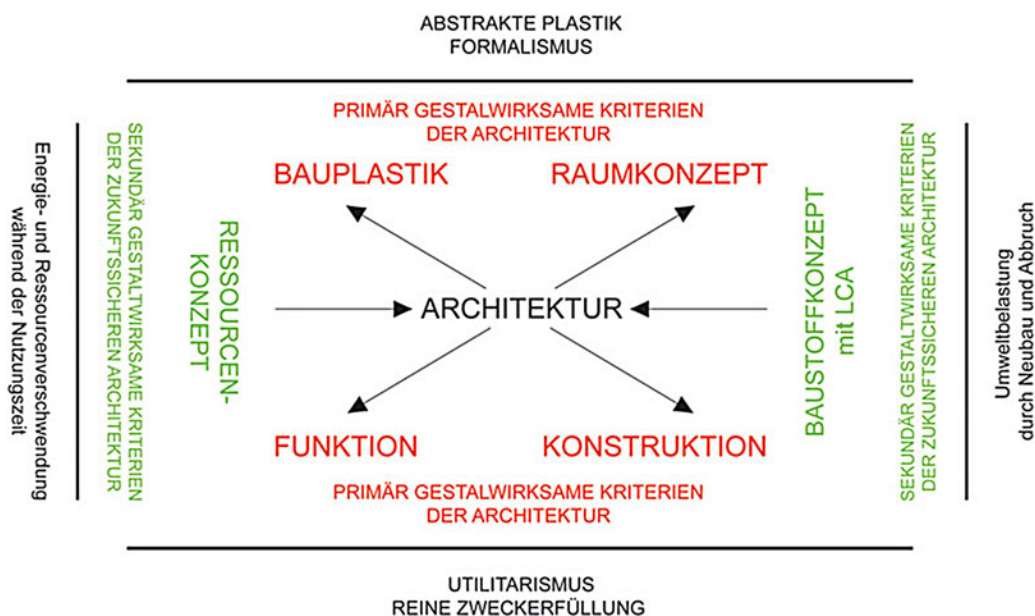


Abb. 1 Leitbild des Büros Treberspurg & Partner

<sup>1</sup> [http://www.treberspurg.com/db/ueber\\_uns/leitbild/](http://www.treberspurg.com/db/ueber_uns/leitbild/) vom 08.06.2010, 19:00

Weiters wichtig ist ein sparsames Ressourcenkonzept für die Gebäudenutzung, das vor allem den Energieverbrauch, den Strahlungsgewinn der Sonne und den Wasserverbrauch berücksichtigt. Ein ökologisches Baustoffkonzept mit LCA (LifeCycle Assessment) soll eine unnötige Umweltbelastung beim Neubau verhindern und das Recycling der Baustoffe beim Abbruch von Gebäuden erleichtern. Diesen Grundsätzen folgend ist es das Ziel des Büros, vorhandene Bausubstanzen so weit wie möglich zu erhalten und weiter zu nutzen, anstatt bestehende Gebäude vollständig abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen. Diese Mentalität ist auch am Umbau des GWIKU 18 Haizingergasse abzulesen.

Eine Ausgewogenheit zwischen einer „Architektur der Konzepte“ und einer „Architektur der Bilder“ ist für das Büro Treberspurg die Grundlage für die Planung architektonisch anspruchsvoller und zukunftssicherer Gebäude.

## **1.2 Kurzbiographien der Architekten**

### **1.2.1 Martin Treberspurg**

Geboren 1953 in Wien studiert Martin Treberspurg von 1971 bis 1977 an der TU Wien Architektur und Bauingenieurwissenschaften. Zwischen 1982 und 1996 arbeitet er als Universitätsassistent am Institut für Hochbau an der TU Wien. 1985 erlangt er seine Ziviltechniker Befugnis und ist seitdem als selbstständiger Architekt in Wien tätig. Von 1985 bis 1990 arbeitet er mit Arge Architekten Reinberg zusammen. 1992 erfolgt seine Promotion zum Dr. techn. an der TU Wien und seit 1993 lehrt er dort „Solares Bauen und ökologische Konstruieren“. 1996 ist er Mitbegründer der Treberspurg & Partner Architekten Ziviltechniker GmbH und fortan Geschäftsführender Gesellschafter. Von 1997 bis 1999 leitet er den Fachbereich Hochbau an der FH Wien. 1999 erhält er den „Sir-Robert-Matthew“ Weltarchitekturpreis der UIA der Union Internationale des Architectes in Peking. 2001 erfolgt seine Habilitation im Bereich „Thermische Aspekte der Bauphysik im Hochbau“ an der TU Wien. 2002 ist er Mitautor in dem vom Johannes Fechner Verlag herausgegebenen Buch „Altbaumodernisierung“, im Callwey Verlag. Seit 2003 ist er Lektor für Immobilienwesen und im wissenschaftlichen Beirat der FH Wien. Seit 2004 lehrt Treberspurg an der BOKU als Universitätsprofessor für Ressourcenorientiertes Bauen. 2008 veröffentlicht er sein Buch „SolarCity Linz-Pichling“ im Springer Verlag.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> [http://www.treberspurg.com/ueber\\_uns/buero/geschaefsfuehrung/martin-treberspurg/](http://www.treberspurg.com/ueber_uns/buero/geschaefsfuehrung/martin-treberspurg/) vom 08.06.2010, 19:05



## 1.2.2 Christian Wolfert

Geboren 1962 in Wien studiert Christian Wolfert von 1981 bis 1992 an der TU Wien Architektur. Von 1987 bis 1991 arbeitet er im Architekturbüro Wolfgang Traxler, mit dem Schwerpunkt auf Einreich- und Ausführungsplanung. Zwischen 1991 und 1995 arbeitet er für das Architekturbüro Georg W. Reinberg in der Ausführungsplanung und der örtlichen Bauaufsicht von Einfamilienhäusern und kleineren Wohnsiedlungen. Seit 1996 betreut er bei Treberspurg & Partner Architekten Niedrigenergieprojekte, übernimmt Projektleitungen und die Planung und örtliche Bauaufsicht von Sanierungsprojekten im denkmalpflegerischen Bereich. 1997 absolviert er seine Ziviltechnikerprüfung in Niederösterreich und erhält 2004 seine Befugnisverleihung für das Fachgebiet Architektur. Im selben Jahr wird er Partner der Treberspurg & Partner Architekten ZT GmbH und ist zuständig für Büro- und Projektleitung.

3

## 1.3 Ausgewählte Werke des Architekturbüros

### 1.3.1 Wohnhausanlage Brünner Straße, Wien 21<sup>4</sup>

1991 gewann das Büro Treberspurg mit der Wohnhausanlage „Am Hirschenfeld“ einen von der GESIBA ausgeschriebenen, geladenen Wettbewerb. Auf dem über 300 m langen, schmalen Grundstück an der Brünnerstraße wurden 215 Wohneinheiten, ein Kindertagesheim und eine Tiefgarage umgesetzt. Entlang der stark befahrenen Straße wurde eine fünfstöckige geschlossene, riegelartige Bebauung geplant. Mit einem sechsstöckigen Kopfbau, der aus der Flucht des Riegels ausgeschwenkt ist, wird der Anfang der Anlage markiert.

An der von der Straße abgewandten Seite des Riegels liegen zehn, dreigeschoßige Zeilenbauten mit je vier Reihenhaus-Maisonetten und darüber liegenden Wohnungen, die über einen Laubengang erschlossen werden.



Erstmals in Europa wurde bei dieser Wohnhausanlage eine Be- und Entlüftungsanlage mit Wärmerückgewinnung und Vorwärmung der Frischluft in einem sozialen Wohnbau dieser Größenordnung eingesetzt. Die nach Süden orientierten Zeilen sind auf maximale passive Solargewinne hin optimiert.

Abb. 2 " Büro Treberspurg, Kopfbau  
Wohnhausanlage „Am Hirschenfeld,  
1996

<sup>3</sup> [http://www.treberspurg.com/ueber\\_uns/buero/partner/christian-wolfert/](http://www.treberspurg.com/ueber_uns/buero/partner/christian-wolfert/) vom 08.06.2010, 19:05

<sup>4</sup> <http://www.treberspurg.com/projekte/wohnen/wohnhausanlagen/wohnhausanlage-am-hirschenfeld-wien-21/> vom 08.06.2010, 19:10

Dies garantieren sowohl die geschwungene Form der Zeilen als auch der Abstand zwischen den Zeilen. Die Südfassade springt geschoßweise vor, um im Sommer in den unteren Geschoßen ausreichend Sonnenschutz zu gewähren, ohne im Winter die Sonneneinstrahlung zu beeinträchtigen.

### 1.3.2 Österreich-Haus für die Olympischen Winterspiele 2010 in Whistler , Kanada<sup>5</sup>

Das Österreich-Haus ist das erste Haus in Kanada, das nach Passivhausstandards erbaut wurde und erregte so schon vor seiner Fertigstellung Aufsehen bei Bevölkerung und Medien. Es sollte umfassend die Botschaft dieser 21. Winterspiele, nämlich Sustainability, transportieren. Für das 250m<sup>2</sup> große Haus wurden fast nur ökologische Baumaterialien verwendet.

Ausgangspunkt des Entwurfs war ein traditioneller, nach Süden orientierter Baukörper mit Satteldach. Ein spiralförmiges Element dient im Erdgeschoß als Raumteiler und Bar, und im Stiegenbereich sowie im Obergeschoß als Brüstung. Um dieses Element lagern sich die unterschiedlichen funktionalen Bereiche des Gebäudes an. Das öffentlich genutzte



Abb. 3 Ira Nicolai, Österreich-Haus in Whistler, 2010

Erdgeschoß orientiert sich nach Süden auf die vorgelagerte Terrasse. Im Obergeschoß sind das ORF Sendestudio und ein separat zugänglicher VIP-Bereich untergebracht. Nach den Olympischen Spielen soll das Gebäude von der Gemeinde Whistler als Langlauf- und Mountainbike Zentrum genutzt werden.

<sup>5</sup> <http://www.treberspurg.com/home/osterreich-haus-nationenhaus-fur-olympische-winterspiele-2010-whistler-kanada/> vom 08.06.2010, 19:10

## 2. Die Schule

### 2.1 Über die Schule

Gegründet wurde das GWIKU (Gymnasium und wirtschaftskundliches Realgymnasium) 18 in der Haizingergasse im Jahr 1921 als „Mittelschule für Mädchen“<sup>6</sup>. Ihren Standort hat die Schule im 18. Wiener Gemeindebezirk in der Haizingergasse 37. Sie ist öffentlich am besten mit den Straßenbahnlinien 40 und 41 erreichbar und befindet sich ca. 5 Gehminuten von der Station Aumannplatz entfernt, in einem verkehrsberuhigten Teil der Haizingergasse. Ihr Einzugsbereich ist der 18. Bezirk sowie die an ihn angrenzenden Bezirke. Auf ca. 5000m<sup>2</sup> Nettogrundrissfläche werden derzeit ca. 580 Schüler von ungefähr 60 Lehrern betreut.

Seit dem Schuljahr 1999/2000 wird in der Unterstufe in jedem Jahrgang eine Freiarbeitsklasse angeboten. In der Oberstufe besteht die Möglichkeit zwischen zwei Schulformen zu wählen. Im Gymnasium wird zusätzlich zu Französisch seit der dritten Klasse, ab der fünften Klasse mit Latein eine weitere Fremdsprache unterrichtet. Ab der sechsten Klasse wird des weiteren Präsentation und Kommunikation als eigenes Fach eingeführt.

Alternativ zum Gymnasium wird ein Wirtschaftliches Realgymnasium mit Medienschwerpunkt angeboten. Hier werden anstatt Latein schon ab der fünften Klasse Präsentation und Kommunikation unterrichtet, sowie ab der fünften Klasse Fächer wie, Internet, Radio, Video, Printmedien und Medienanalyse eingeführt. Neben den Pflichtfächern werden auch Freifächer und unverbindliche Übungen angeboten, wie zum Beispiel: Band, Fußball, Volleyball, Chor, Fotografie, usw.



Abb. 4 GWIKU 18 Haizingergasse von der Ecke Haizingergasse/Cottagegasse gesehen, 2010

Für die Schüler wird nach dem Vormittagsunterricht eine Tagesbetreuung bis 17<sup>10</sup> oder eine Mittagsüberbrückung angeboten. Außerschulische Nutzungen finden über Computereführerschein-, oder Schreibmaschinenkurse, sowie eine Vermietung des Turnsaals statt.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Stra%C3%9Fennamen\\_von\\_Wien/W%C3%A4hring#H](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stra%C3%9Fennamen_von_Wien/W%C3%A4hring#H) vom 11.06.2010 23<sup>00</sup>

<sup>7</sup> <http://www.gwiku18.at/> vom 18.06.2010, 19:30

## 2.2 Der Weg zum Umbau<sup>8</sup>

Der Weg, der beschritten werden musste, bis der Umbau des Gymnasiums in der Haizingergasse schlussendlich realisiert werden konnte, war ein langer, der Anrainer, Medien und Politik von 1993 bis 1998 beschäftigte.

Auslöser war der Raummangel, der in den 90er Jahren des letzten Jahrtausends den Schulbetrieb stark zu beeinflussen begann. Schon in den 60er Jahren mussten von der benachbarten Volksschule in der Cottagegasse Räume angemietet werden. Als in den 90er Jahren allerdings die Zahl der Pflichtschüler anzusteigen begann, benötigte die Volksschule viele der vermieteten Räume wieder für eigene Klassen.

Als im Jahr 1992 Renate Knaus die Leitung der Schule übernahm, und sich mit diesen Problemen konfrontiert sah, nahm sie im Herbst 1992 Kontakt mit der BIG auf, um die Möglichkeit eines Um- oder Ausbaus prüfen zu lassen. Die vom Architekten Boris Podrecca vorgelegte Studie darüber, was auf dem Gelände möglich war, wurde allerdings Ende 1993 vom Unterrichtsministerium als nicht zielführend abgelehnt. Begründet wurde die Ablehnung damit, dass einige der Klassenräume nicht den Normgrößen entsprechen würden und der Bau eines zweiten Turnsaals nicht möglich wäre.

Die Raumnot nahm allerdings in der Zwischenzeit nicht ab, und daher musste 1993 der Verkehr vor der Schule gesperrt werden und zwei Klassen in Container umgesiedelt werden. In weiterer Folge mussten im Schuljahr 1994/95 Räumlichkeiten der Volkshilfe in der Gymnasiumstraße angemietet werden, in denen weitere sechs Klassen untergebracht wurden.

So entstanden erste Gedanken über einen möglichen Neubau der Schule in einer ehemaligen Remise in der Kreuzgasse im 18. Bezirk. Doch das hätte bedeutet, die Schule in unmittelbarer Nähe zu zwei schon vorhandenen Schulen zu errichten und Platz zu belegen, den die Bezirkspolitik lieber mit Wohnungen und Infrastruktureinrichtung belegt gesehen hätte.

---

<sup>8</sup> Zu diesem Kapitel vergleiche Silvia NOSSEK, Container-Gymnasium im Villenviertel, Schüler kontra Baumschutz, in: Raza W., Novy A. (Hg.). Nachhaltig reich – nachhaltig arm?, Frankfurt a. M., 1997; „Umstrittener Schulbau oder nur Aufstockung?“, Kurier, Wiener Abendausgabe, 10.01.1996, S. 8; „Umbau nach langem Streit“, Kurier, Wiener Abendausgabe, 06.07.1998, S. 10; „Wo es sich gut lernen lässt“, Kurier, Wiener Abendausgabe, 03.01.2001, S. 30;



Abb. 5 Standorte der angedachten Bauplätze. Rot der damalige und derzeitige Standort, grün der Joseph-Kainz-Platz und blau die ehemalige Remise in der Kreuzgasse

Eine weitere Studie der BIG machte daher schnell den Joseph-Kainz-Platz als geeigneten Alternativstandort aus. Der Platz, eine mit Bäumen begrenzte Wiese und war als Parkschutzgebiet gewidmet.

Als das Projekt eines Neubaus am Joseph-Kainz-Platz vorgestellt wurde, formierten sich schnell zwei

Gruppen. Auf der einen Seite standen Lehrer, Elternvertreter, und Schüler

als Befürworter des Neubaus. Vorteile waren aus ihrer Sicht die optimale Lage zwischen Türkenschanz- und Sternwartepark und die geographischer Nähe zum alten Standort.

Auf der anderen Seite standen als strikte Gegner jeglicher baulicher Tätigkeiten am Joseph-Kainz-Platz, vor allem die Anrainer des Cottage Viertels. Diese befürchteten, dass „die Mopeds herumrauschen, und drogensüchtige Schüler vor den Villen herumtaumeln würden“<sup>9</sup>. Der damalige SPÖ Planungsstadtrat Hannes Swoboda, sowie die Bezirks SPÖ und die Grünen sprachen sich trotz der Widmung als Parkschutzgebiet für einen Neubau der Schule aus. Eine von Swoboda in Auftrag gegebene Prüfung bestätigte 1995 die Eignung des Standortes für einen Schulbau.

Die Währinger ÖVP, damals stimmenstärkste Partei im Bezirk und die Währinger FPÖ sprachen sich jedoch beinahe sofort gegen den Neubau im Parkgebiet aus. Bezirksvorsteher Karl Homole meint zu den Neubauplänen: „Da ich die Interessen der Währinger Bevölkerung zu vertreten habe, kann ich der kaltblütigen Liquidierung einer Parkanlage keinesfalls zustimmen“<sup>10</sup>.

<sup>9</sup> Renate Knaus in einem Gespräch am 18.06.2010

<sup>10</sup> Bezirksvorsteher Homole, Bezirkszeitung Währing 12/95

Eine von Lehrern und Eltern organisierte Unterschriftenaktion sammelte etwa 2000 Unterschriften für einen Neubau. Die kurz darauf gegründete „Bürgerinitiative zur Rettung des Kainzparks“ konnte laut eigenen Angaben ca. 4600 Stimmen gegen das Projekt voweisen.

1995 schalteten sich dann auch die Medien ein. Der ORF strahlte im Herbst 1995 eine „Konflikt“ Sendung zu diesem Thema aus, in der sich der Sendungsverantwortliche deutlich auf Seite des Neubaus stellte. Diverse Tageszeitungen, wie der Standard, Die Presse und Kurier berichteten großteils neutral über die Pläne. Als allerdings die Kronenzeitung, mit der Argumentation, dass wichtige Grünflächen zerstört werden würden, deutlich gegen den Neubau stellte, und 1996 die Wiener Landtagswahlen und die Wahlen zum EU-Parlament näher rückten, begann die Stimmung immer mehr in Richtung der Neubauegegner zu kippen.

1996 präsentierte dann Bezirksvorsteher Homole eine neue Studie zur Machbarkeit des Schul Um- und Ausbaus, die daraufhin als Kompromiss von allen Seiten angenommen wurde.

### **2.3 Umbau der Haizingergasse**

Wie im vorherigen Abschnitt erwähnt basiert der letztendlich realisierte Umbau der Haizingergasse auf einer Studie von 1996. Dieses Grundkonzept wurde von dem Architekten Gerhard Molzbichler entwickelt, der allerdings bald darauf verstarb.

So musste der Schulbau erneut ausgeschrieben werden. In der darauffolgenden Ausschreibung erhielt das Architekturbüro Treberspurg & Partner den Zuschlag. Für das Büro hieß es jetzt, das von Molzbichler entwickelte Grundkonzept umzusetzen, und wo nötig zu adaptieren und weiterzuentwickeln.

Dieses Konzept enthielt den Abriss eines Holzbaues an der Rückseite des Grundstücks der als ehemaliger Tanzsaal nunmehr als Turnsaal diente, um Platz für einen Neubautrakt zu schaffen. Des Weiteren sollte unter der bestehenden Bausubstanz ein zweites Untergeschoß entstehen. Unter dem Hof sollte ein Turnsaal untergebracht werden, das Dach des Altbaus sollte komplett ausgebaut und der Abschnitt der Haizingergasse vor dem Schulgebäude untergraben werden, um Raum für einen Musiksaal und eine Bibliothek zu schaffen.

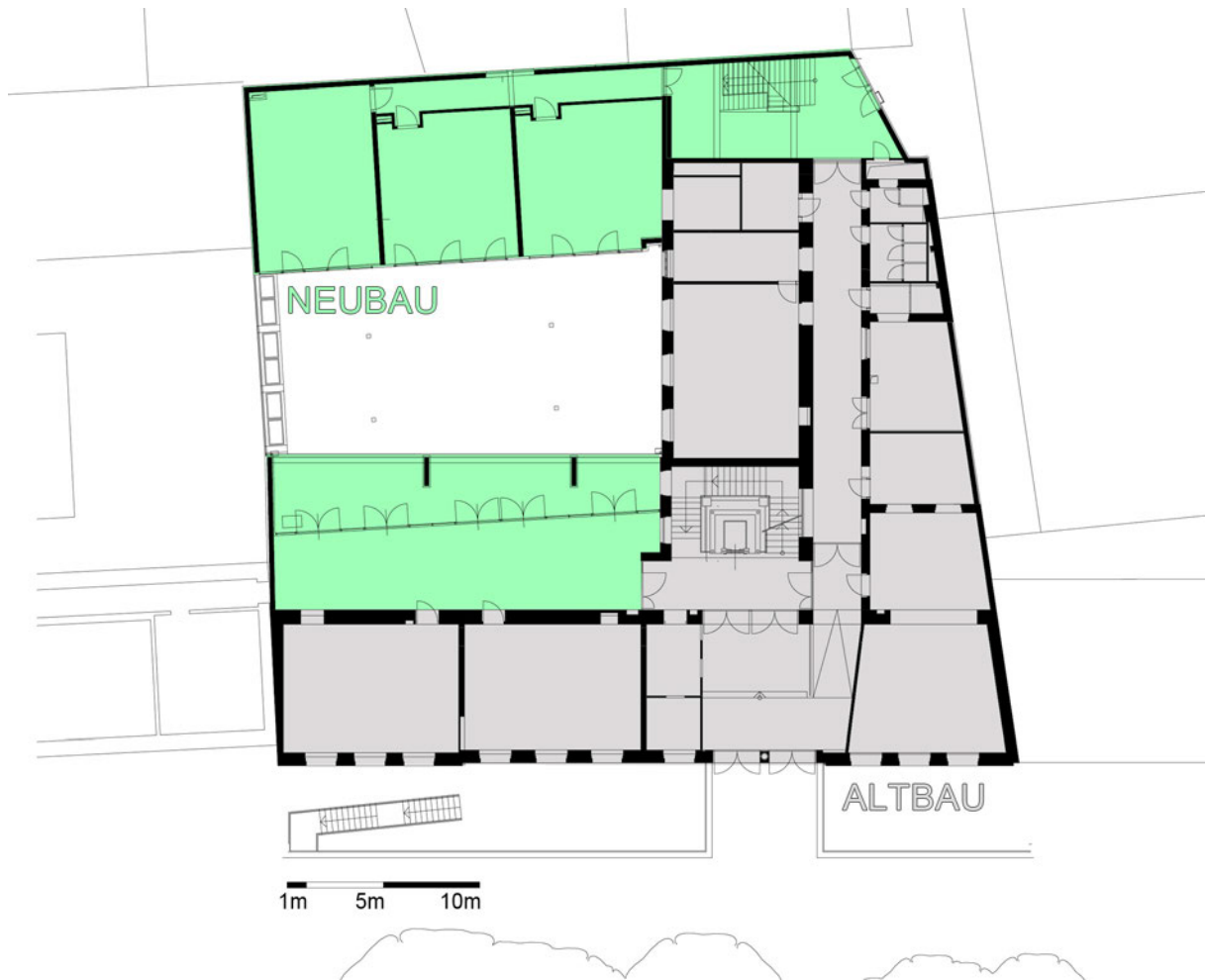


Abb. 6 Erdgeschoß Grundriss. In grau Altsubstanz, in grün Neubau.

Allerdings mussten vor Baubeginn wieder die Anrainer zufrieden gestellt werden, die „mit allen Geschützen aufgefahren sind, die einem Bürger, so er sich auskennt und mit Rechtsanwalt arbeitet, zur Verfügung stehen“. Die Nachbarn gegenüber der Schule erhielten von Seiten der BIG eine Natursteinmauer mit automatischen Eingangstor und auf Wunsch der direkt angrenzenden Nachbarn wurde das Aufzughaus niedriger gebaut, damit ihnen, von ihrem Dachschwimmbecken aus nicht der Blick auf den Stephansdom verbaut wird.<sup>11</sup>

So konnte im Juni 1998 mit dem Bau begonnen werden, dessen Abschluss für den Dezember 1999 geplant war.

Während des Umbaus wurde ein Teil der Schüler in einem Gebäude in der Wilhelm-Exner Gasse untergebracht, während der andere Teil weiter in der Gymnasiumstraße unterrichtet wurde.

<sup>11</sup> Renate Knaus in einem Gespräch am 18.06.2010

Um den späteren Nutzern ein Mitspracherecht zu geben, wurde von Seiten der Schule ein dreiköpfiges Team, bestehend aus einem Lehrervertreter, der Schuladministratorin und der Direktorin gebildet. So sollte verhindert werden, dass zu viele unkoordinierte Vorschläge von Seiten des Lehrpersonals eingebracht werden. Über den Lehrervertreter sollte jedoch jeder die Möglichkeit haben Vorschläge zu machen. Für die Sonderunterrichtsräume, wie Chemie, Physik oder Zeichnen wurden im weiteren Verlauf die betreffenden Lehrer hinzugezogen. Der Umbau war dann einer der forderndsten, die das Büro je zu bewältigen hatte.<sup>12</sup> Auch weil im späteren Verlauf Probleme auftauchten, die die geplante Fertigstellung 1999 verhinderten.

Um mit den schweren Geräten in das Innere des Gebäudes zu gelangen, musste ein Mauerpfeiler in der Nähe des Eingangs entfernt und provisorisch ersetzt werden. Der Kran der für das Errichten des Neubaus eingesetzt wurde, musste nach der Fertigstellung über die benachbarte Volksschule abtransportiert werden. Das gesamte Gebäude musste mit einer Hochdruckvermörtelung unterfangen werden, um die Stabilität für den Dachausbau zu gewährleisten.

Während der Bauzeit mussten dann sowohl der beauftragte Installateur als auch die Haustechnikfirma Konkurs anmelden und der Stahlbauer gewechselt werden. Die geplante Übergabe des Gebäudes wurde daher vom Dezember 1999 auf den Mai 2000 verschoben, so dass die Schüler Anfang 2001 in das fertig gestellte Schulgebäude einziehen konnten.

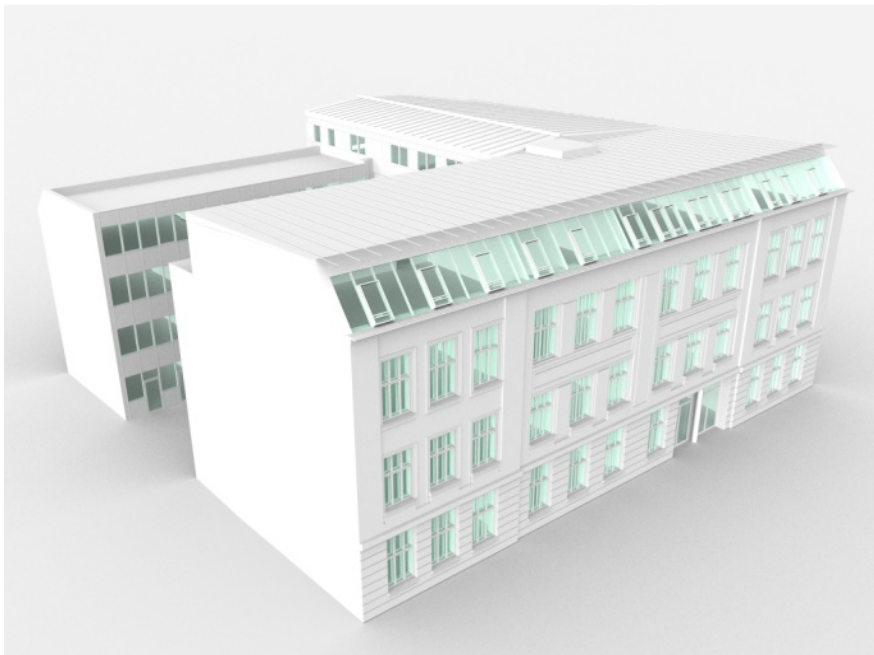


Abb. 7 Tersch, Rendering der oberirdischen Baumasse

---

<sup>12</sup> Laut Christian Wolfert in einem Gespräch vom 25.05.2010



## 2.4 Ergebnis der Umbauarbeiten

Mit der Fertigstellung des Gebäudes wurde das Ziel, die Nutzfläche zu verdoppeln, erreicht. An der von der Haizingergasse abgewandten Seite entstand ein Neubaustrakt mit vier Geschossen. Die Außenwände sind als 25cm dicke Hohllochziegelkonstruktion ausgeführt, die Innenwände als 10cm Metallständerkonstruktion, als Decken fungieren 20cm Hohldielendecken. Das Stiegenhaus ist eine Stahlbetonkonstruktion mit Terrazzoplatten als Oberfläche. Die Gänge und Klassenräume dagegen sind mit einem Gummibelag belegt. Über Glasbausteine gelangt natürliches Licht in die Gänge. Die Farbgestaltung der Klassentüren variiert in jedem Stock.

Im Erdgeschoß des Neubautraktes sind drei Klassen mit direktem Zugang zum Schulhof untergebracht. In den zwei Geschossen darüber wurde Platz für weitere sechs Klassen geschaffen, worauf im letzten Geschoss der Textile Werkraum und der Zeichensaal, mit dazugehörigen Lager- und Vorbereitungsräumen folgen. An der Stirnseite des Hofes befindet sich ein Altbaustrakt mit dem Schulbuffet im Erdgeschoß, zwei Stockwerken mit Schulklassen und dem Biologiesaal im neu entstandenen Dachgeschoß.

Dem Neubaustrakt gegenüber gelegen befindet sich der Rest des Altbautraktes, der zum Hof hin ab dem ersten Stock erweitert wurde und auskragt. Im Erdgeschoß resultiert daraus ein überdachter und geschützter Teil des Hofes. An diesen schließt eine zum Hof hin verglaste Aula an, an welcher zwei Klassen liegen. Im ersten Geschoss sind in dem auskragenden Teil des Traktes Räumlichkeiten für die Direktion, das Sekretariat sowie eine Lehrgarderobe untergebracht, ihm gegenüber liegt das Lehrerzimmer. Im Geschoss darüber, im auskragenden Teil, befindet sich eine Pausenhalle mit drei direkt daran angeschlossenen Klassen. Im neu ausgebauten Dachgeschoß wurden der Physik und Chemiesaal, mit dazugehörigen Nebenräumen, sowie eine Klasse eingerichtet.

Unter dem Altbau liegen im ersten Untergeschoß Informatiksäle und Spindanlagen, unter der Haizingergasse und von einem Lichtgraben der natürlich belichtete Musiksaal und die Bibliothek.



Abb. 8 Erschließungsgang, Neubaustrakt, 12  
2010

Im zweiten Untergeschoß befinden sich der Turnsaal, der unter dem Hof untergebraucht wurde und die Geräteräume und Umkleidekabinen, die auch ohne den Haupteingang benutzen zu müssen über den Lichtgraben erreicht werden können. Weil aber nur ein Turnsaal auf dem Schulgelände Platz fand, findet ein Teil der Turnstunden im nahe gelegenen Turnsaal des Kolpinghauses Währing statt. Der Hof wird an den Längsseiten von einer bunten Fassade eingefasst, deren Farbkonzept gemeinsam mit den Zeichenlehrern und der Direktorin erarbeitet wurde.

Der Eingangsbereich wurde verbreitert, verglast, und behindertengerecht gestaltet. Die Haizingergasse, die vor der Aufstellung der Containerklassen gesperrt wurde, damals durchgehend befahrbar war, wurde nun vor der Schule dauerhaft gesperrt, um einen Verkehrsberuhigten Vorplatz zu schaffen. Insgesamt kostete der Umbau ca. 7,3 mio. Euro. Nachdem der Neubau möglichst nachhaltig umgesetzt, besonders im Bezug auf damals geltende maximale U-Werte, und der Altbestand saniert wurde, liegt der spezifische Heizwärme Bedarf bei 39 kWh/m<sup>2</sup>a<sup>13</sup>. Daraus resultieren jährliche Kosten von 22.000€ für Gas. Für Strom werden jährlich ca. 19.000€ ausgegeben.



Abb. 9 Klassenraum im neu ausgebauten Dachgeschoß, zur Haizingergasse hin orientiert, 2010

<sup>13</sup> Ecotech Wien Gutachten, ausgestellt von Facility Services, vom 21.07.2009

## 2.5 Bisherige Renovierungsmaßnahmen

Auch zehn Jahre nach der Fertigstellung des Gebäudes waren kaum nennenswerten Renovierungsmaßnahmen nötig.

Die Parkettböden, die aus dem Altbestand übernommen wurden, mussten einmalig neu lackiert werden. Schuld waren die verwendeten Sessel, die nicht für den Gebrauch auf Parkettböden geeignet waren. Woraus ein längerer Streit zwischen Möbelhersteller und der ausführenden Baufirma resultierte, bei wem der Fehler liegt, bevor spezielle Filzfüße für die Sessel angeschafft werden konnten.

Des Weiteren gab es im Juni 2010 nach lange andauernden Regenfällen erstmals einen Wasserschaden im Turnsaal, der noch im Juni behoben werden soll.



Abb. 10 Der neue, verbreitete, verglaste und behinderten gerechte Eingangsbereich, 2010

## **2.6 Umbau Haizingergasse im Vergleich zum Umbau des Gymnasiums Parhamerplatz<sup>14</sup>**

Im Folgenden wird kurz auf Ähnlichkeiten und Unterschiede zum Umbau des Gymnasiums Parhamerplatz eingegangen. Gewählt wurde dieses Projekt einerseits, weil das Architekturbüro Treberspurg und Christian Wolfert bei den Umbauarbeiten die Bauaufsicht inne hatten und andererseits, weil auch bei diesem Umbau die Politik und Anrainer für Verzögerungen und Änderungen bei der Umsetzung sorgten.

Die Schule am Parhamerplatz wurde 1886 errichtet und erhielt in den 1950er Jahren einen Zubau. Der schlechte Zustand der baulichen Substanz und der nicht mehr zeitgemäße Brandschutz machten eine Renovierung in drei Bauabschnitten von 1999 bis 2003 notwendig. Im Gegensatz zum Umbau der Haizingergasse, wurde während der gesamten Bauzeit der Schulbetrieb im Gebäude aufrecht erhalten. Planer war der Architekt Hans Kukula, Bauaufsicht hatte das Büro Treberspurg & Partner.

Der bestehende Schulhof des Altbaus wurde mit einer Hauptstiegenanlage ausgestattet, und statt wie früher unter dem ersten Geschoß, über dem dritten Geschoß, mit einem Glasdach überdacht. Wie in der Haizingergasse wurde ein Lift installiert, und die Sonderunterrichtsräume funktionssaniert. Windfang, Aula und Festsaal wurden auf Straßenniveau abgesenkt.

Bei der Umgestaltung des Schulvorplatzes und dem geplanten Neubau eines Turnsaales, kamen dann Politik und Anrainer ins Spiel.

Im Jahr 1999 stellte der Direktor des Parhamer-Gymnasiums Stefan Böck der Bezirksentwicklungskommission einen Entwurf von Kukula zur Umgestaltung des Schulvorplatzes vor. Dieser wurde prinzipiell begrüßt, und auch die BIG, als Grundstückseigentümer, äußerte den Wunsch nach einem Umbau und schlug eine Aufteilung der Kosten vor. Die ursprünglichen Pläne wurde im Jahr 2000 mehrmals überarbeiten und eine etappenweise Umsetzung ab 2002 festgelegt. Im Mai 2002 wurde das Projekt jedoch überraschend gestoppt, nachdem die BIG Überlegungen über den Neubau eines Turnsaals für das Parhamer-Gymnasium anstellte. Dieser sollte unter dem Schulvorplatz entstehen und beeinflusste so die bestehenden Pläne.

---

<sup>14</sup> Zu diesem Kapitel vergleiche Jutta KLEEDORFER und Timo HUBER, Platzgewinn – Über die Rückeroberung des öffentlichen Raums am Beispiel Parhamerplatz, in: Werkstattberichte der Stadtentwicklung Wien (Nr. 99), Wien 2009; <http://www.treberspurg.com/projekte/bildung/rg-parhamerplatz/> vom 30.06.2010, 17:10; Ute BRÜHL und Karoline KRAUSE, Odyssee zum Turnunterricht, Kurier, Wiener Tagesausgabe, 30.04.2010, S. 19;

Eine vom Architekten Herbert Bohrn entwickelte Machbarkeitsstudie wurde im August 2002 verhandelt und beschlossen. Im September, nach den Schulferien, lehnten Direktor und Lehrpersonal die Studie jedoch ab, da die Höhe des Turnsaales zwar der Norm entsprach, für Ballsportarten wie Volleyball aber zu niedrig war, und daher weiter eine externe Halle angemietet werden müsste. Ebenso reichte 2003 ein Anrainer Einspruch gegen den Neubau ein, da er um die statische Sicherheit des Gebäudebestandes fürchtete. Die Einsprüche wurden jedoch abgelehnt, und der Neubau beschlossen. Im Februar 2003 teilte die BIG überraschend mit, dass für die Errichtung des Turnsaales die finanziellen Mittel fehlten, sodass 2004 schlussendlich das Projekt „Neubau des Turnsaales“ gestoppt wurde. So wurde im Oktober 2006 basierend auf den Plänen von 2002 die Umgestaltung des Schulvorplatzes gestartet, und im Dezember abgeschlossen.

Ein neuer Turnsaal für das Gymnasium ist jedoch auch im Jahr 2010 nicht in Aussicht, und es werden Verhandlungen der Schulführung geführt, um eine nahe gelegene leer stehende Tennishalle zu mieten.

Wie beim Umbau der Haizingergasse, hat sich das Projekt Schulumbau Parhamerplatz, gemeinsam mit der Umgestaltung des Vorplatzes über viele Jahre verzögert. Auch hier mussten Anrainerproteste gehört werden, und die Machbarkeit eines unterirdischen Turnsaales geprüft werden. Während die Sanierung und der Umbau des Schulbaus mehr oder weniger reibungslos verliefen, scheiterten auch hier Neubaupläne. In diesem Fall jedoch an der mangelnden Finanzierung durch die BIG, des Bildungs- oder des Unterrichtsministeriums.

## **2.7 Abgleich mit ÖISS Richtlinien<sup>15</sup>**

Im Folgenden soll geklärt werden, wie weit der Schulbau mit den ÖISS Richtlinien, Stand 2009, übereinstimmt.

Die Kriterien für Lage, Situation, Bauplatz und Aufschließung, werden größtenteils erfüllt. Das Schulgebäude befindet sich in einer ruhigen, grünen, und relativ verkehrsarmen Zone. Die Schüler müssen, von den öffentlichen Verkehrsmitteln kommend, einzig die Gentzgasse, als stärker befahrene Straße überqueren. Diese ist jedoch durch viele Zebrastreifen, und eine Verkehrsinsel, verkehrsberuhigt. Der Bereich der Währingerstraße, der zu queren ist, ist nur in einer Richtung von Autos befahren und ebenso verkehrsberuhigt. Der Zugangsbereich der Schule ist für Autos gesperrt, und mit Fahrradständern für Schüler und Lehrer ausgestattet.

---

<sup>15</sup> Zu diesem Kapitel vergleiche ÖISS Richtlinien für den Schulbau, Stand September 2009

Größtes Manko sind der Mangel an Freiflächen und Erweiterbarkeit. Bedingt durch den begrenzten Bauplatz waren hier beim Umbau jedoch keine Alternativen möglich, beziehungsweise ist eine neuerliche Erweiterung eher unwahrscheinlich.

Positiv hervorzuheben sind der barrierefreie Zugang zum Innenhof, und die mögliche Mehrfachnutzung des Hofes, sei es zur Pausengestaltung, für Feste, oder Schulmessen. Weder die als Richtlinie geltenden  $5\text{m}^2$  Freiraum pro Schüler, noch die empfohlenen  $10\text{m}^2$  werden auch nur annähernd erreicht. Der ca.  $270\text{m}^2$  große Innenhof bietet hier nicht einmal  $0,5\text{m}^2$  pro Schüler.

Basierend auf den damals geltenden Energieeffizienzvorschriften entspricht der Umbau nicht mehr den derzeit gültigen Mindestanforderungen von  $15\text{ kWh}/(\text{m}^2\text{a})$  Heizwärmebedarf für Schulneubauten oder  $25\text{ kWh}/(\text{m}^3\text{a})$  für einen sanierten Schulbau, sondern liegt mit  $39\text{ kWh}/(\text{m}^2\text{a})$  doch deutlich darüber.

Die Belichtung entspricht zu einem Gutteil den ÖISS Richtlinien. Die Klassen sind natürlich zu belichten, und zu belüften. Eine horizontale Sichtverbindung nach außen ist in jeder Klasse möglich, die erforderliche Raumhöhe von 3,2 Metern wird im Altbau mit durchschnittlich 4 Metern deutlich überboten und im Neubau mit ca. 3,1 Metern beinahe erreicht. Bezogen auf die Blickrichtung zur Tafel erfolgt der seitliche Lichteinfall jeweils von links, eine beidseitige Belichtung der Klassenräume ist nicht gegeben.



Abb. 11 Aula im Erdgeschoß mit Zugang zum Schulhof, 2010

Lage und Anzahl der WC Anlagen sind mehr als ausreichend, ebenso vorhanden sind barrierefreie WC-Anlagen. Die Bodenbelege sowie die Stufen des Neubaus sind der Norm entsprechend rutschgehemmt, die aus dem Altbau erhaltenen Stufen jedoch nicht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Schulbau den meisten ÖISS Richtlinien entspricht. Wo bedingt durch den beschränkten Bauplatz und den daraus folgenden Bedingungen keine vollständige Übereinstimmung mit den Richtlinien möglich war, mussten jedoch Abstriche gemacht werden. In einigen Bereichen wurden die Richtlinien nachträglich verschärft, wodurch zum Beispiel der Heizwärmebedarf sich mittlerweile außerhalb der Norm befindet.

### **3. Die Nutzer**

#### **3.1 Schülerzufriedenheit**

Das wichtigste an einem Schulbau ist, ob er funktioniert, und ob sich seine Benutzer darin wohl fühlen. Um herauszufinden wie die mit Abstand größte Benutzergruppe des Gebäudes, die Schüler, über ihr Schulgebäude denkt, wurde an 49 Schüler der Oberstufe ein Fragebogen ausgegeben, der in seinen Grundzügen einem Fragebogen zur letzten Schulbaustudie in Österreich aus dem Jahr 1996 entspricht, jedoch um einige Fragen erweitert wurde. Sowohl Schüler der fünften Klasse und einer siebenten Klasse als auch einige Schüler, die direkt vor der mündlichen Matura standen, haben den Fragebogen beantwortet. Bei der Auswertung der Bögen habe ich sowohl das Alter der Schüler mit einbezogen, als auch, ob sie im Neubautrakt oder im Altbautrakt untergebracht wurden.

Der erste Teil des Fragebogens behandelte den Standort der Schule, ihre Erreichbarkeit und die umgebende Infrastruktur.

Hier hat sich gezeigt, dass die Schüler mit der Anbindung der Schule an das öffentliche Verkehrsnetz durchwegs zufrieden sind. Der Großteil der Schüler kommt entweder mit den Straßenbahnlinien 40 und 41, oder zu Fuß. Für die Schüler, die mit dem Fahrrad oder dem Motorrad zur Schule kommen, gibt es ausreichend Abstellmöglichkeiten, nur für Autos werden die Abstellmöglichkeiten als unzureichend bezeichnet.

Von der umgebenden Infrastruktur werden vor allem Lebensmittelgeschäfte und Lokale genutzt. Ein deutliches Zeichen dafür, dass der Schule der Platz für ein ausreichend großes Mittagsbuffet fehlt und sich die Schüler in den Pausen zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht selbst versorgen müssen. Sporteinrichtungen der Umgebung, wie die Fußballplätze des Währinger Parks, werden dagegen seltener genutzt. Jugendzentren oder außerschulische Bildungseinrichtungen sind nicht vorhanden.



Abb. 12 Der Schulhof prägt mit seiner farbigen Fassade die Schule, wird von den Schülern aber als zu klein und zu wenig grün empfunden, 2010

Weiter wurde gefragt, ob in der Schule oder am Schulgelände Freiflächen zur Verfügung stehen, und wie das Gebäude von außen auf die Schüler wirkt.

Dabei ist herausgekommen, dass die Sport- und Hofflächen als nicht ausreichend angesehen wurden. Wiesen oder Parks waren für die meisten Schüler dagegen reichlich vorhanden, obwohl die Schule selber keine bietet. Hier zeigt sich der Standortvorteil der Schule zwischen Türkenschanzpark und Schubert-Park und dem nahe gelegenen Währinger Park. Im Sommer werden diese Parks im Rahmen regulärer Turnstunden oder der Tagesbetreuung besucht. Mit zunehmendem Alter werden diese Freiflächen allerdings immer weniger genutzt.

Von den Schülern wird das Schulgebäude weder als besonders modern oder altmodisch angesehen. Bedingt ist dies wahrscheinlich durch die Kombination aus Altbau mit der erhaltenen Originalfassade und dem Neubautrakt. Im Allgemeinen wird das Gebäude sympathisch und schön, allerdings auch eher dicht wahrgenommen. Dank der farbigen Gestaltung der Hoffassade und den farbigen Türen im Neubautrakt wird das Gebäude als bunt, warm und freundlich angesehen. Auf die Schüler wirkt die Schule weder sonderlich passend oder unpassend, noch besonders ermutigend oder einschüchternd. Dadurch, dass die Schüler die Möglichkeit haben, eigene Bilder und Werkarbeiten aufzuhängen, wird das Gebäude anziehend und vertraut empfunden.



Für die meisten Schüler passt das Gebäude in seine Umgebung, und auch der Übergang vom öffentlichen Raum in den schulischen Bereich wird stark genutzt. Vermehrt vor allem, seit von der Schule das Rauchen im Lichthof verboten wurde und Raucher so vor das Gebäude ausweichen müssen.

Im nächsten Teil des Fragebogens geht es darum, wie die Schüler die Raumqualitäten im Gebäude beurteilen.

Einerseits wird die Orientierung im Gebäude als eher mittelmäßig eingestuft, andererseits wird sie stark durch Tageslicht und Hinweisschilder verstärkt. Farben und Kunstlicht spielen dafür eine untergeordnete Rolle. Hierbei muss erwähnt werden, dass erst in diesem Jahr Markierungen an Stiegegeländern und Türen angebracht wurden, um die Evakuierbarkeit zu verbessern.

Von den innerschulischen Freiräumen werden am stärksten die Aulen genutzt. Der Schulhof wird generell als zu klein und wenig grün angesehen und tendenziell vermehrt von den jüngeren Schülern benutzt. Das Schulbuffet wird ebenso eher von jüngeren Schülern besucht, auch wenn es bei allen Altersklassen als zu teuer angesehen wird.

Zur Qualität der genutzten Gemeinschaftsbereiche ist zu sagen, dass ihre Größe und Raumform sowie die Belichtung durch Tageslicht positiv bewertet wird. Einrichtung, verwendete Materialien, sowie Akustik und Atmosphäre werden mittelmäßig bewertet, obwohl die jüngeren Befragten hier wieder positiver bewerten.

Was allen Altersgruppen an den Gemeinschaftsräumen fehlt sind allerdings Rückzugsmöglichkeiten. Dafür ist das Sicherheitsempfinden relativ hoch.

Als es um die Zufriedenheit mit den jeweiligen Klassenräumen ging, war es für mich interessant zu beobachten, ob es hier einen Unterschied macht, ob die Schüler im Alt- oder im Neubautrakt untergebracht sind.

Aus den abgegebenen Fragebögen ließ sich jedoch keine Tendenz ablesen, welche Klassen in welchem Trakt besser funktionieren. Einzige Ausnahme war die Klasse der 7C, die im ehemaligen Teilungsraum untergebracht wurde. Dieser Teilungsraum war zum Zeitpunkt der Planung allerdings nicht einmal als Teilungsraum, sondern als Garderobe geplant.<sup>16</sup> Zukünftige Raumprobleme sehend, bat die damalige Schuladministratorin allerdings schon während der Fertigstellung, die Spinde nicht fix zu montieren. Dadurch ist dieser Klassenraum der einzige, der ohne Waschbecken und nur mit einer Tafel auskommen muss.

---

<sup>16</sup> Laut Christian Wolfert in einem Gespräch vom 25.05.2010

Von dieser Klasse abgesehen werden Raumgröße und Raumform als gut bezeichnet. Die Belichtung durch Tageslicht empfinden die Schüler durchgehend als sehr gut, die durch Kunstlicht befriedigend. Farben und Materialien kommen gut an, auch weil den Schülern Möglichkeiten zur Gestaltung ihrer Räume gegeben werden, auf die später noch eingegangen wird. Die Einrichtung ist laut Schülern nicht mehr als zweckmäßig, Akustik und Atmosphäre sind dafür wieder gut bis sehr gut.

Die Sonderunterrichtsräume, die alle, mit Ausnahme der Informatiksäle, Neubauten sind, werden in der Regel gut bis sehr gut angenommen. Besonders gut werden Informatik, Chemie, Physik und Musiksaal bewertet. Ein wenig abgeschlagen ist die Bibliothek, der es wohl an Größe mangelt.



Abb. 13 Diverse Möglichkeiten zur persönlichen Klassenraumgestaltung werden angeboten, 2010

Gefragt, ob es gewünscht ist, den Klassenraum individuell anzupassen, sprachen sich fast alle Befragten dafür aus, wobei sehr viele auch schon die Chance hatten, ihr Klassenzimmer zu verändern. Einigen Klassen war es gestattet, die Rückwand des Raumes im Zuge des Zeichenunterrichts selbst zu gestalten. Was die Schüler einerseits erfreut, sorgt in manchen Klassen auch für Unmut, weil Designs ehemaliger Klassen übernommen werden mussten. In den meisten Klassen gibt es für die Pausen Sitzgelegenheiten wie Sofas, diese sind aber, laut Schülern, oft schon abgenutzt und nicht mehr bequem genug. Pflanzen und schönere Vorhänge werden ebenso noch von manchen Schüler gewünscht.



Abb. 14 In vielen Klassen ist die individuelle Gestaltung der Rückwand des Klassenraums gestattet, 2010

Außerhalb des regulären Schulbetriebs wird die Schule von den Schülern nur sehr wenig genutzt, der Turnsaal wird ab und zu auch außerschulisch gemietet, ansonsten ist kein Angebot vorhanden.

Alles in allem kommen Schulgebäude und Klassenräume durchaus gut bei den Schülern an, was auch meinen Erfahrungen als ehemaliger Schüler der Haizingergasse entspricht, auch mit dem etwas kritischeren Blick des Architekturstudenten vier Jahre nach der Matura. Die wesentlichen Kritikpunkte sind ein Mangel an Freiflächen und Rückzugsmöglichkeiten, wobei ersteres durch die äußerst beengte bauliche Situation zu erklären ist, und zweiteres durch die Aufsichtspflicht der Lehrer.

### **3.2 Lehrerzufriedenheit**

Neben den Schülern sind die Lehrer die zweitwichtigste Nutzergruppe eines Schulbaus und daher wurden auch an Lehrer eigene Fragebögen ausgeteilt und Gespräche geführt, ebenso wie mit der Direktorin.

Im ersten Teil des Fragebogens ging es um die Einbindung der Schule in den öffentlichen Raum und ihre Erreichbarkeit.

Die Schule wird von den Lehrern als, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, gut erschlossen empfunden. Auch die Anreise der Schüler funktioniert, nach Meinung der Lehrer, zufriedenstellen. Abstellmöglichkeiten sind für Fahr- und Motorräder ausreichend vorhanden, für Autos dagegen weniger, warum auch die meisten der Lehrer, mit denen ich gesprochen hatte, zu Fuß oder mit der Straßenbahn anreisen. Das Freiflächenangebot der Schule wird von den Lehrern als unzureichend bewertet, dafür werden die nahe gelegenen Parks hervorgehoben.

Im zweiten Teil ging es um die Raumqualitäten und Nutzungsmöglichkeiten des Gebäudes.

Laut der befragten Lehrer entspricht das Gebäude nicht, oder nur teilweise, den heutigen sozialpädagogischen Konzepten, der Mangel an Bewegungsflächen gilt als größtes Problem. Für zukünftige sozialpädagogische Modelle wie die Gesamtschule, sehen Lehrer und Direktorin die Schule, aus Mangel an Räumlichkeiten, nicht geeignet. Für die Gesamtschule fehlt es an Klassenräumen, um verschiedene Förderstufen Platz zu bieten, für eine Ganztagschule fehlt der Raum, um die Schüler zwischen Vormittags- und Nachmittagsunterricht unterzubringen, und zu beschäftigen.

Es besteht aber durchgehend eine hohe Identifikation der Lehrer mit dem Schulgebäude, sowohl unter Lehrern, die die Schule vor dem Umbau kannten, als auch bei Lehrern, die erst nach dem Umbau zum Lehrpersonal gestoßen sind.

Für die meisten Lehrer hat die Architektur einen Einfluss auf ihre Unterrichtsgestaltung, hauptsächlich durch die beschränkten Klassengrößen und Freiräume.

Die Orientierbarkeit wird von den Lehrern als mittelmäßig eingestuft, ebenso wie die Evakuierbarkeit im Ernstfall. Durch den kleinen Raum, auf dem die Schule gebaut werden musste, und der dadurch entstandenen Dichte, sehen die Lehrer Störungen zwischen Aktivitäts- und Ruhezone sowie Verkehrsbereichen. Die Überblickbarkeit der Gemeinschaftsbereiche sehen die Befragten als durchaus gegeben und pädagogisch wünschenswert, was sich auch an der Schülerbefragung zeigt, bei der mangelnde Rückzugsmöglichkeiten angeprangert wurden.

Die Klassenräume werden für Frontalunterricht als gut bis sehr gut geeignet angesehen, für Gruppenarbeiten nur noch befriedigend, und für Freiarbeiten wenig befriedigend bis ungenügend. Aus diesem Grund wird bei der Einteilung der Klassenräume darauf geachtet, dass Freiarbeitsklassen an die großen Pausenräume angeschlossen werden, damit sich die Schüler während der Freiarbeit Platz verschaffen können und sie das Lehrpersonal trotzdem noch beaufsichtigen kann. Der Einsatz von AV Medien funktioniert nicht für alle Lehrer gut, die Fernseher sind in den hinteren Reihen schlecht zu sehen und der Einsatz von Beamern zu aufwändig. Physik, Chemie- und Biologiesaal werden als für den Frontalunterricht geeignet angesehen, durch die fixierten Tische sind Gruppenarbeiten aber nur schwer möglich. Die restlichen Sonderräume werden gut bis sehr gut bewertet, einzig die, zu kleine, Schulküche wird negativer beurteilt.



Abb. 15 Sonderunterrichtsräume wie der Zeichensaal werden in der Regel gut bewertet, 2010

Der Wunsch nach Individualisierung der Klassenräume ist, außer bei der Zeichenprofessorin, weniger ausgeprägt als unter den Schülern. Möglichkeiten die Räume z.B. mittels Faltwänden, in ihrer Größe zu verändern, gibt es keine.

Im letzten Teil des Fragebogens ging es um die außerschulische Nutzung des Gebäudes.

Ein betreuter Aufenthalt und Lernhilfen werden zwar angeboten, in der Gebäudekonzeption wird den Lehrern aber zu wenig darauf eingegangen. Die Schüler werden während der Tagesbetreuung hauptsächlich in einem Raum im Erdgeschoss oder im Schulbuffet untergebracht, wobei natürlich die Möglichkeit besteht in den Hof zu gehen, oder den nahe gelegenen Türkenschanzpark zu besuchen.

Abgesehen von der Nachmittagsbetreuung wird das Gebäude außerschulisch wenig genutzt, Erwachsenenbildung wird hauptsächlich in den Informatiksälen, in Form von Computerführerschein oder Schreibmaschinenkursen, angeboten. Die Informatiksäle sind dafür leicht adaptierbar. Für andere Nutzungen, wie gelegentliche Vorträge oder kleinere Feste, ist das Gebäude dagegen aufwändiger zu adaptieren. Eine räumliche oder akustische Abtrennung mehrerer eventuell gleichzeitig stattfindender Veranstaltungen ist ohne funktionelle Einbußen nicht möglich.

## **Schlussbemerkung**

In dieser Arbeit habe ich mich zuerst mit den Architekten befasst, die für den Bau der Schule zuständig waren. Dabei hat sich herausgestellt, dass sie ihren Schwerpunkt auf nachhaltige Architektur setzen, was sich auch in der Haizingergasse zeigt, bei der möglichst viel Altsubstanz erhalten werden konnte und der Neubau für damalige Standards überdurchschnittlich gut isoliert wurde.

Bei meinen Nachforschungen über die Geschichte, und vor allem die Vorgeschichte, des Umbaus, bin ich auf eine damals sehr hitzig geführte Diskussion gestoßen. Wie so oft haben sich hier die Interessen der wohlhabenden Nachbarn und der Kronenzeitung gegen die Interessen der späteren Nutzer, der Schüler und Lehrer, durchgesetzt. Es hat sich auch gezeigt, dass die Zeit vor einer Wahl der denkbar schlechtesten Moment für ein heikles Bauprojekt ist. Probleme, wie in Konkurs gehende Firmen, haben den Bau zusätzlich verzögert.

Gerne hätte ich mit dem Architekten Molzbichler über seine Rolle beim Umbau des Schulgebäudes geredet. Vor allem was seine Gedanken beim Erstellen des ursprünglichen Raumkonzeptes waren. Wie in der Arbeit erwähnt verstarb Herr Molzbichler jedoch leider noch vor Baubeginn, was zur Folge hatte, dass ich nur mit dem Architekturbüro Treberspurg Kontakt aufnehmen konnte. Auch war es mir nicht möglich eine Biographie, oder Werkliste von Herrn Molzbichler zu recherchieren.

Der Bau selber, der schon alleine wegen der geringen Grundstücksgröße, nur ein Kompromiss sein konnte, wird von Schülern, Lehrern und Direktion trotzdem erstaunlich gut angenommen. Das gewählte Farbkonzept und der hohe Tageslichtanteil tragen sicher ihren Teil zur Identifikation der Schüler und Lehrer mit dem Gebäude bei. Auch die Lage zwischen dem Türkenschanzpark und dem Schubert-Park, sowie die gute öffentliche Anbindung, sind unbestreitbar Pluspunkte.

Die Beurteilung der Schüler war, bis auf einige Ausnahmen, die dem Platzmangel zuzuschreiben sind, durchwegs positiv, was bei einem Gebäude, in dem gelernt und gearbeitet werden muss, sicher keine Selbstverständlichkeit ist. Die Lehrer, die teilweise schon vor dem Umbau an der Schule unterrichteten, sind hier schon kritischer, und sehen vor allem den Raummangel als größtes Problem. Aber auch hier zeigen sich die Lehrer realistisch dem gegenüber, was auf dem begrenzten Grundstück möglich war.

## Quellenverzeichnis

NOSSEK Silvia, Container-Gymnasium im Villenviertel, Schüler kontra Baumschutz in Raza W., Novy A. (Hg.). Nachhaltig reich – nachhaltig arm?, Frankfurt a. M., 1997

Jutta KLEEDORFER und Timo HUBER, Platzgewinn – Über die Rückeroberung des öffentlichen Raums am Beispiel Parhamerplatz, in: Werkstattberichte der Stadtentwicklung Wien (Nr. 99), Wien 2009;

Ute BRÜHL und Karoline KRAUSE, Odyssee zum Turnunterricht, Kurier, Wiener Tagesausgabe, 30.04.2010, S. 19

N.N, „Umstrittener Schulbau oder nur Aufstockung?“, Kurier, Wiener Abendausgabe, 10.01.1996, S. 8

N.N, „Umbau nach langem Streit“, Kurier, Wiener Abendausgabe, 06.07.1998, S. 10

N.N, „Wo es sich gut lernen lässt“, Kurier, Wiener Abendausgabe, 03.01.2001, S. 30

N.N Bezirkszeitung Währing 12/95

Ecotech Wien Gutachten, ausgestellt von Facility Services, vom 21.07.2009

ÖISS Richtlinien für den Schulbau, Stand September 2009

[http://www.treberspurg.com/db/ueber\\_uns/leitbild/](http://www.treberspurg.com/db/ueber_uns/leitbild/) vom 08.06.2010, 19:00

[http://www.treberspurg.com/ueber\\_uns/buero/geschaeftsfuehrung/martin-treberspurg/](http://www.treberspurg.com/ueber_uns/buero/geschaeftsfuehrung/martin-treberspurg/) vom 08.06.2010 19:05

[http://www.treberspurg.com/ueber\\_uns/buero/partner/christian-wolfert/](http://www.treberspurg.com/ueber_uns/buero/partner/christian-wolfert/) vom 08.06.2010, 19:05

<http://www.treberspurg.com/projekte/wohnen/wohnhausanlagen/wohnhausanlage-am-hirschenfeld-wien-21/> vom 08.06.2010, 19:10

<http://www.treberspurg.com/home/osterreich-haus-nationenhaus-fur-olympische-winterspiele-2010-whistler-kanada/> vom 08.06.2010, 19:10

<http://www.treberspurg.com/home/bg-und-brg-haizingergasse/> vom 08.06.2010 19:00

[http://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Stra%C3%9Fennamen\\_von\\_Wien/W%C3%A4hring#H](http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stra%C3%9Fennamen_von_Wien/W%C3%A4hring#H) vom 11.06.2010 23:00

<http://www.gwiku18.at/> vom 18.06.2010, 19:30

<http://www.treberspurg.com/projekte/bildung/grg-parhamerplatz/> vom 30.06.2010, 17:10;

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Architekturbüro Treberspurg & Partner

<http://www.treberspurg.com/wp/wp-content/uploads/2009/03/bauplastik.jpg>

08.06.2010, 19:00

Abbildung 2: Architekturbüro Treberspurg & Partner, 1996

[http://www.treberspurg.com/wp/wp-content/uploads/2008/10/brunnerstrasse\\_01.jpg](http://www.treberspurg.com/wp/wp-content/uploads/2008/10/brunnerstrasse_01.jpg)

08.06.2010, 19:10

Abbildung 3: Ira Nicolai, 2010

<http://www.treberspurg.com/wp/wp-content/uploads/2009/11/osterreich-haus-01-credit-ira-nicolai2.jpg> 08.06.2010, 19:10

Abbildung 4, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15: Theodor Tersch 2010

Abbildung 5: Kartenmaterial von <http://www.wien.gv.at/stadtplan/> 18.06.2010, 15:00

Bearbeitet durch Theodor Tersch

Abbildung 6: Planunterlage von Treberspurg & Partner, überarbeitet durch Theodor Tersch